

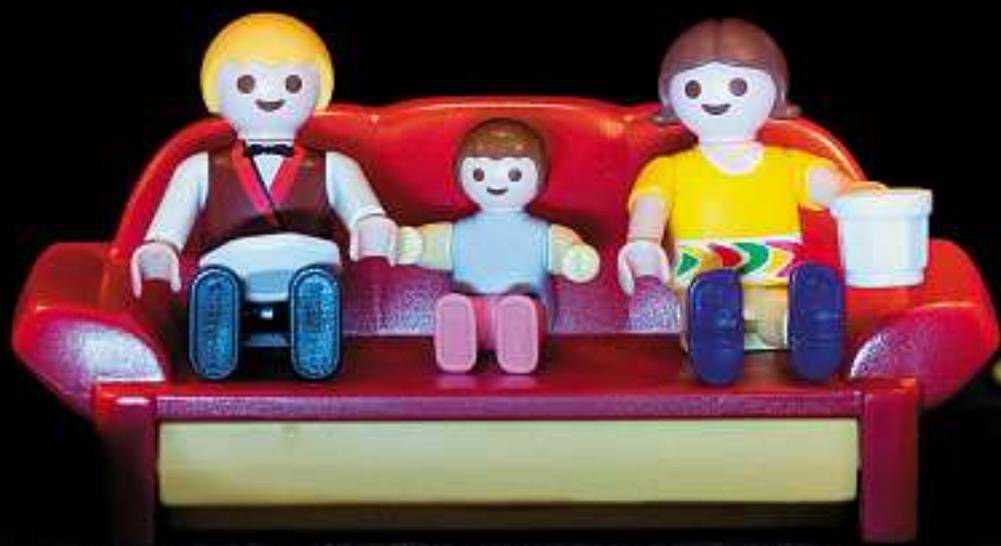
laut & leise

Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich
Nr. 2, Juni 2009, erscheint dreimal jährlich, Jahresabonnement Fr. 20.–

Ritual Alkohol



SUCHT BEGINNT IM ALLTAG. PRÄVENTION AUCH.
Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich



Milch statt Bier

Ich merkte schnell, dass ich kein Bier mochte. Und auch sonst keinen Alkohol. Es schmeckte bitter, vor allem aber überkam mich statt Fröhlichkeit sofort ein grosses Schlafbedürfnis. Also liess ich es bleiben. Und damit fingen die Probleme an.

Zum Beispiel im Fussball-Klub. Unser Trainer hiess Wabo, und wenn er uns jeweils dienstags und donnerstags im Training nach der Schule um den Platz gehetzt, ordentliches Grätschen eingetrichtert und den Ball – «Sack» nannte ihn Wabo – aufs Tor zu hämmern befohlen hatte, ging's ins «Kreuz» oder ins «Bahn-

Dennoch endete meine Vereinskariere früh. Als ich bei einem Grümpeltturnier nicht zum Bierzapfen erschien, warf mich Wabo und der Präsident per eingeschriebenen Brief aus dem Klub.

höfli». In der Dorfbeiz wurden dann Stangen bestellt, Wabo orderte einen Chübel. Ich lutschte an meinem Colafläschchen, während die ganze Juniorenmannschaft Bier kippte und am runden Tisch den Referaten des Trainers lauschte.

Natürlich wurde ich so Aussenseiter. Wer nicht mittrank, gehörte nicht dazu. Aber es störte mich nicht gross. Im Gegenteil, ich begann die Rolle des Sonderlings zu kultivieren. Wenn die Runde im Laufe des Abends immer lauter und zotiger wurde, bestellte ich statt Cola Milch. Das war nicht immer einfach. Denn wer sich beim Biertrinken nicht eingliedern wollte, war auch kein richtiger Teil der Mannschaft. Beim Scherzen und Sprücheklopfen konnte ich mit jedem mithalten, dennoch bekam ich es zu spüren, dass ich nicht wirklich mitmachte. Wenn Wabo vor dem Spiel die Leibchen verteilte, gab er mir oft ein Shirt mit der hohen Nummer des Ersatzspielers. Aber es störte

mich nicht gross. Ich mochte meine Mitspieler, spielte gerne Fussball und konnte jeweils auch in der zweiten Halbzeit noch aufs Feld kommen und «den Sack ins Tor hauen», wie Wabo zu sagen pflegte.

Dennoch endete meine Vereinskariere früh. Als ich bei einem Grümpeltturnier nicht zum Bierzapfen erschien, warf mich Wabo und der Präsident per eingeschriebenen Brief aus dem Klub. Ich sollte nicht dazugehören. Das wollte ich unterdessen auch gar nicht mehr. Es war ohnehin Zeit geworden, das Dorf zu verlassen, für immer.

Fünfundzwanzig Jahre später ist mir natürlich bewusst, dass die Sauferei im Fussball-Klub ein ganz normaler Initiationsritus in die dörfliche Männer-Gemeinschaft war. Ähnlichem bin ich später auch in ganz anderen Zusammenhängen, fernab vom Dorf meiner Jugend begegnet. Und auch im Berufsalltag als Fussball-Reporter finde ich mich manchmal unvermittelt in Situationen, die mich an Wabo, das «Kreuz» und das «Bahnhöfli» erinnern. Es gibt wahrscheinlich Dinge, die ändern sich nie. Vielleicht überkommt mich auch deshalb noch heute ein grosses Schlafbedürfnis, wenn ich Bier trinke.

Stephan Ramming ist Sportredaktor bei der NZZ/NZZ am Sonntag

IMPRESSUM

laut & leise Nr. 2, Juni 2009

Herausgeber: Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

Zuschriften: info@suchtpraevention-zh.ch

Redaktions- und Produktionsleitung: Brigitte Müller, www.muellertext.ch

Redaktionsteam: Rahel Finger, Diana Joss, Marcel Mauerhofer, Christian Schwendimann (Vorsitz)

Mitarbeiter/innen dieser Nummer: Mario Erdheim, Christine Köhler,

Joseph Oggier, Stephan Ramming, Peter Trauffer

Fotos: Robert Huber, Zürich

Gestaltung: Fabian Brunner, fabian.brunner@bluewin.ch

Druck: Zürichsee Druckereien AG, Stäfa

Bezug von weiteren Exemplaren: Sekretariat Zürichsee Druckereien AG, Tel. 044 928 53 24. Unkostenbeitrag: bis 10 Ex. Fr. 5.- / ab 11 Ex. Fr. 10.-

Abonnement: Fr. 20.- jährlich. Bestellen bei: Sekretariat Zürichsee Druckereien AG, Tel. 044 928 53 24

Adressänderung und Abbestellung: Zürichsee Druckereien AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa oder info@suchtpraevention-zh.ch

Die Beiträge und die Fotos in diesem «laut & leise» geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Diese muss nicht mit der Meinung des Herausgebers, der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, übereinstimmen.

Inhalt

Was ist ein Ritual?

Interview mit Mario Erdheim, Psychoanalytiker Seite 5

«Prost ... auf deine Gesundheit»

Alkohol und Rituale Seite 8

Virtuell organisiert: ein reales Massenbesäufnis

Das Wichtigste über ein Botellón Seite 10

Alkoholkonsum unter Migrant/innen

Jahresthema: Interkulturelle Suchtprävention Seite 12

Mediothek

Fachwissen zum Bestellen Seite 14

Adressen

Das komplette Verzeichnis der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich Seite 15



Was ist ein Ritual?

Ein Ritual wird meistens in einem religiösen Kontext durchgeführt und soll einen höheren Sinnbezug herstellen. Der Psychoanalytiker Mario Erdheim stellt interessante Zusammenhänge zwischen Ritual, Gewohnheit und Tradition her.

Text: Brigitte Müller

I & I: Ist Ihnen heute schon ein Ritual begegnet oder haben Sie selber ein Ritual ausgeführt?

Mario Erdheim: Nein, heute habe ich kein Ritual vollzogen. Wohl aber meine Gewohnheiten gepflegt. Ich kann mich nicht einmal mehr genau erinnern, wann ich das letzte Mal an einem Ritual teilgenommen habe. Vielleicht als «Götti» bei einer Taufe.

I & I: Gibt es ein Ritual, das Ihnen gefällt?

Erdheim: Nun, in der jüdischen Religion gibt es nach dem Freitagabendgebet, wenn der Sabbat eingeleitet wird, das Ritual der Gastfreundschaft. Fremde Leute werden zum Essen eingeladen. Diese rituelle Handlung verbindet Menschen miteinander und zeichnet sich aus, Geselligkeit in der Gemeinschaft zu erleben. In der heutigen individualisierten Gesellschaft eine interessante Haltung.

I & I: Wie definieren Sie ein Ritual?

Erdheim: Ein Ritual wird meistens in einem religiösen Rahmen vollzogen. Zentral bei einer rituellen Handlung ist die

Ein Ritual wird meistens in einem religiösen Rahmen vollzogen. Zentral bei einer rituellen Handlung ist die Herstellung von Sinn.

Herstellung von Sinn. Deshalb ist der morgendliche Kaffee kein Ritual. Im Gegensatz dazu ist ein Ritual, wenn jemand morgens betet und Gott dankt.

I & I: Wann ist ein Ritual ein Ritual?

Erdheim: Neben dem religiösen und sinngebenden Charakter bezeugen Menschen mit der Teilnahme an einem Ritual den Bezug zu einer bestimmten Gemeinschaft. Zum Beispiel zur katholischen, jüdischen oder muslimischen Religion. Das bewusste Zeugnis zu einer Gemeinschaft

ist bedeutsam und beinhaltet eine gewisse Feierlichkeit. Diese Zugehörigkeit kann sogar Verfolgung und gesellschaftliche und ökonomische Nachteile auslösen.

I & I: Sind liebgewonnene, persönliche Gewohnheiten auch Rituale?

Erdheim: Nein. Wenn jemand am Sonntag regelmässig in die Kirche geht, aber dabei weder Gott, den katholischen Glau-

sem Anlass klappt, da bin ich mir nicht so sicher.

I & I: Verändern sich Rituale im Laufe der Zeit?

Erdheim: Ja, wenn wir zum Beispiel an Weihnachten denken. Bei diesem religiösen Fest steht die Geburt Christi – des Erlösers – im Mittelpunkt. Heute haben wir dieses Fest im Dienste des Kapitalismus

Wenn jemand am Sonntag regelmässig in die Kirche geht, aber dabei weder Gott, den katholischen Glauben, noch den Papst anerkennt, dann ist diese Handlung kein Ritual, sondern eine Gewohnheit. Es braucht eine innere Ausrichtung auf das Ereignis.

ben, noch den Papst anerkennt, dann ist diese Handlung kein Ritual, sondern eine Gewohnheit. Es braucht eine innere Ausrichtung auf das Ereignis. Da können Menschen beispielsweise in der Fussball- oder Jugendklubszene eher Handlungen ausführen, die einen rituellen Charakter zeigen. Es gibt doch Jugendliche, die nur perfekt gestylt zum Tanzen gehen. Dieses Ereignis – eine Art Mitternachtsmesse – ist mit einem hohen Sinn besetzt. Und wenn die Jugendlichen nicht daran teilnehmen können, empfinden sie dies als eine Qual und sie fallen in ein Loch.

I & I: Welches ist der Unterschied zwischen einem Ritual und einer Tradition?

Erdheim: Bei der Tradition geht es darum, dass Menschen etwas genauso machen wollen wie ihre Vorfahren. Im Unterschied zum Ritual kann bei der Tradition das Kriterium des Sinnbezuges und der Feierlichkeit fehlen. Rituale haben jedoch eine Tendenz, dass sie sich gerne mit der Aura eines langen Zeitraumes umgeben. Da kommt mir die Streetparade in den Sinn. Bei der Streetparade wird doch versucht, diese zu ritualisieren und so zu tun, dass es diesen Anlass schon lange gibt und deshalb unbedingt durchgeführt werden muss. Ob dieses Ansinnen bei die-

umgedeutet. Wichtig ist oft nur noch, dass wir das passende Geschenk unter dem Weihnachtsbaum finden. Es gibt noch andere religiöse Feste, bei denen versucht wird, über den Konsum eine neue Sinngebung zu erzielen. Zum Beispiel bei Ostern soll Christus am Kreuz durch die putzigen Osterhasen ersetzt werden. Ein doch schwierigeres Unterfangen als bei der Geburt vom Christkind. Von Amerika kommen auch neue Gepflogenheiten wie der Valentinstag oder als Ersatz des Schulsilvesters der Halloween.

I & I: Geben Rituale Sicherheit?

Erdheim: Rituale sind meistens an komplizierte Handlungen gebunden, bei denen man sich konzentrieren muss. Diese Handlungen haben den Zweck, dass Zweifel am Glauben sich nicht festigen können. Die rituellen Handlungen sollen den Glauben immer wieder bestärken, ohne dass man darüber nachdenkt. Der Soziologe Arnold Gehlen meinte dazu provozierend, dass Rituale zu einem Reflexionsstopp führen.

I & I: Wann gewinnt ein Ritual an Bedeutung für einen Menschen?

Erdheim: Oft in Zeiten der Unsicherheit. Meistens beten Menschen, wenn sie in

Not sind, eine Krise erleben. Rituale können eine chaotische Situation strukturieren und somit beruhigend wirken.

I & I: Gibt es gute oder schlechte Rituale?

Erdheim: Gut oder schlecht, das sind Schwarzweiss-Begriffe. Innerreligiös unterscheidet man zwischen «guten» und «bösen» Ritualen. Eine «Teufelsmesse» ist in diesem Sinne ein schlechtes Ritual; für die Teufelsanbeter ist es hingegen ein gutes Ritual. Wenn man ausserhalb der Religion und der sie tragenden Gemeinschaft steht, könnte man zwischen schädlichen und guten Ritualen unterscheiden. Eine katholische «Teufelsaustreibung»

meinschaft besitzen, dann fühlen sie sich nicht fremdbestimmt. Auf der anderen Seite kann man das Denken nicht ritualisieren. Gerade in unserer Wissensgesellschaft sind wir geradezu gezwungen, eigenständig zu reflektieren und zu denken. Deshalb behaupte ich, dass wir in einer ungünstigen Zeit für Rituale leben.

I & I: Wann hört ein Ritual auf und wird zum Zwang?

Erdheim: Wenn man nicht mehr daran glaubt und sich nicht als Teil der Gemeinschaft erkennt. Ist jemand gezwungen, sonntags in die Kirche zu gehen, weil er sonst ausgeschlossen und gesellschaftli-

Rituale sind meistens an komplizierte Handlungen gebunden, bei denen man sich konzentrieren muss. Diese Handlungen haben den Zweck, dass Zweifel am Glauben sich nicht festigen können. Die rituellen Handlungen sollen den Glauben immer wieder bestärken, ohne dass man darüber nachdenkt.

wäre dann ein schädliches Ritual, weil der davon Betroffene wahrscheinlich noch mehr leiden muss, als wenn er sich einer psychotherapeutischen Behandlung zuwendete.

I & I: Und kann ein Ritual pervertieren?

Erdheim: Oft benutzen Institutionen rituelle Handlungen, wenn sie selber nicht mehr richtig funktionieren oder von der Gesellschaft als weniger wichtig angesehen werden. Ich kann mich erinnern, wie wir im Militärdienst minutiös die Betten falteten, das Gewehr zerlegten und zusammensetzten oder die Schuhe putzen mussten. Diese Handlungen sollten die Illusion aufrechterhalten, dass das Militär alles im Griff hat, wenn es gefährlich wird, wenn der Krieg in die Schweiz kommt. Während solche Drillübungen bis vor dem Ersten Weltkrieg mehr oder weniger Sinn und Bedeutung hatten, verloren sie im modernen Krieg ihre Funktion. Man kann sagen, dass sie «pervertieren» und nur dazu dienen, den Kadavergehorsam einzuüben.

I & I: Sind Menschen, die an einem Ritual teilnehmen, über das Ritual fremdbestimmt?

Erdheim: Wenn Menschen einen tiefen Glauben und einen echten Bezug zur Ge-

meinschaft sowie ökonomische Nachteile erfahren wird, dann können Rituale als sehr einengend und quälend erlebt werden.

I & I: Unterscheiden sich ritualisierte Handlungen von Männern und Frauen?

Erdheim: Könnte eine Päpstin nicht auch so schöne rote Schuhe tragen? Ich glaube nicht, dass Rituale speziell geschlechterspezifisch funktionieren. Aber wer an das Matriarchat glaubt, wird diese Aussage bestreiten und sagen männliche Rituale tendieren darauf, Macht zu demonstrieren, während weibliche Rituale Zusammengehörigkeit markieren.

I & I: Bemerken Sie wegen der Globalisierung eine Annäherung der Rituale zwischen den Kulturen?

Erdheim: Das ist eine schwierige Frage. Was mir zu dieser Frage gerade einfällt, sind die strengen Kontrollen am Flughafen unter dem Gesichtspunkt möglicher terroristischer Gefahren. Es gab vor Jahren die Meldung, dass Terroristen mit Flüssigsprengeffekt mehrere Flugzeuge sprengen wollten. Seither misstraut man allen Flugzeugreisenden und sie dürfen keine Flüssigkeit mehr ins Flugzeug nehmen. Das umständliche Check-in-Ritual wird, ohne zu hinterfragen, weltweit an allen Flughäfen vollzogen. In Zügen und

Bussen kann aus organisatorischen Gründen die gleiche Sicherheitsmassnahme nicht durchgeführt werden. Aber die Gefahr ist doch ähnlich wie bei einem Flugzeug, oder? Ich vermute, dass diese Sicherheitsrituale dazu dienen, in einer globalisierten Welt die Angst vor dem Fremden zu inszenieren.

I & I: In unserer Kultur ist der Konsum von Alkohol bei fast jedem Anlass ein fester Bestandteil. Können wir deshalb vom Ritual Alkohol sprechen?

Erdheim: Grundsätzlich nicht. Alkohol trinken ist eine Gewohnheit und ein Bestandteil unserer Ernährung. Bei einem Fest kann jedoch eine rituelle Grundstruktur entstehen. Durch den Alkohol, das Begiessen und Zuprosten anlässlich der Feier und der Gefeierten, erreicht das Fest Würde und einen tieferen Sinn. Umso teurer der Wein oder der Champagner, umso wichtiger wird das Fest und die teilnehmenden Personen. In diesem Rahmen wird jemand, der nur Wasser trinkt, sogar aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Solche Leute müssen sich oft rechtfertigen, warum sie keinen Alkohol trinken.

I & I: Zuviel Alkohol führt zum Rausch. Gibt es einen Zusammenhang zwischen Ritual und Rausch?

Erdheim: Menschen aller Kulturen kennen seit Urzeiten das Bedürfnis nach einem Rausch. Es scheint, dass der Rauschzustand bis zur Besinnungslosigkeit für viele Menschen eine wichtige Erfahrung ist. Nicht einmal die Aufklärung oder der

Alkohol trinken ist eine Gewohnheit und ein Bestandteil unserer Ernährung. Bei einem Fest kann jedoch eine rituelle Grundstruktur entstehen.

gesunde Verstand haben es geschafft, den Rausch abzuschaffen. Früher war das Erreichen des Rauschzustandes verbunden mit der Möglichkeit, mit den Göttern zu kommunizieren. Heute suchen Menschen das Rauscherlebnis, weil sie in diesem Zustand aus der Haut fahren können und Grössenfantasien erlebbar werden wie «Ich bin der Schönste, die Beste, der

Lustigste» und so weiter. An Grossanlässen trinkt man mit einer berauschten Gemeinschaft Alkohol, man ist somit Teil dieser «Gemeinde».

I & I: Haben sich die Rituale rund um den Alkohol im Laufe der Zeit verändert?

Erdheim: Im 19. Jahrhundert wurde es möglich, Alkohol in grossen Mengen herzustellen und zu vertreiben. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde ein hoher Alkohol-

Rituale sind der Versuch, den Rausch und die Mittel dazu unter Kontrolle zu bringen, zu kanalisieren.

konsum bei der breiten Bevölkerung zu einem Problem. Dabei wurden auch alte Rituale, die Rauschzustände kennen, ausgenutzt und kommerzialisiert. In neuester Zeit kennen wir dafür das Beispiel der Streetparade. Am Anfang stand das rauschhafte Tanzen im Mittelpunkt. Mit dem Auftritt von Alkoholproduzenten als Sponsoren wurde das Rauscherlebnis über den Alkohol erweitert.

I & I: Bezeichnen Sie die im letzten Jahr erstmals stattgefundenen Botellóns als Ritual oder als Trend?

Erdheim: Die Jugendlichen erleben bei einem Botellón eine Gemeinschaft im Rausch. Dabei geht es darum, wer von der Gruppe kann am meisten Alkohol trinken, wer ist also ein Held. Ein Botellón weist rituelle Züge auf. Neu ist hingegen die Organisation über das Internet.

I & I: Ist die ganze Aufregung deshalb ein Sturm im Wasserglas?

Erdheim: Ja, wobei auch ich nicht begeistert bin, dass die Allgemeinheit dann am nächsten Tag die Sauerei aufräumen muss. Doch oft hat die Empörung über Anlässe, wo viel getrunken wird, etwas Pharisäerhaftes. Und zwar deshalb, weil diese Anlässe – beispielsweise Sportveranstaltungen oder ein Stadtfest – aus Profitgründen – geschaffen werden, auch zum Alkoholkonsum ermuntern.

I & I: Wann kippt ein Ritual in ein Suchtverhalten?

Erdheim: Rituale sind der Versuch, den

Rausch und die Mittel dazu unter Kontrolle zu bringen, zu kanalisieren. In unserer entritualisierten Zeit stehen uns Rauschmittel stets zur Verfügung. Ich glaube, dass der einsame Trinker, die verbitterte Trinkerin viel eher süchtig werden als Jugendliche, die sich ab und zu bei einem Botellón volllaufen lassen.

I & I: Und noch eine persönliche Frage: Gibt es eine Gewohnheit, die Ihnen ans Herz gewachsen ist?

Erdheim: Ich versuche seit langem die Gewohnheit, einmal in der Woche Gäste zu empfangen, zu ritualisieren. Leider gelingt mir es bis heute nicht, dass diese

Gewohnheit zu einem Ritual wird. Immer wieder kommen mir irgendwelche andere Vorhaben dazwischen. Deshalb gefällt mir das jüdische Ritual der Einladung eines Fremden am Sabbat.

■
Dr. phil. Mario Erdheim ist Psychoanalytiker, Lehrbeauftragter und Supervisor. Seine Interessenschwerpunkte sind Entwicklungspsychologie, psychoanalytische Theorie der Adoleszenz sowie psychoanalytische Kulturtheorie.

Brigitte Müller, Texterin und Redaktionsleiterin laut & leise, stellte die Fragen.



«Prost... auf deine Gesundheit!»

Bei vielen Anlässen und Festivitäten ist Alkohol ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenseins. Menschen, die sich mit der Thematik der Alkoholabhängigkeit nie auseinandergesetzt haben, ahnen nicht, wie oft sich Betroffene an solchen Anlässen als Aussenseiter fühlen.

Text: Christine Köhler

Wer ein Fest oder eine Vernissage besucht, wird mit Apéro und Snacks empfangen. Man macht eine Begrüssungsrunde, in der man sich den anderen Teilnehmenden persönlich vorstellt. Erst danach folgt der «offizielle Teil» der Veranstaltung. Ein solcher Ablauf hilft, sich in ei-

Ablösung von den Eltern und der Eintritt ins Berufsleben, gekennzeichnet durch Konfirmation oder Kommunion; die Heirat mit der Übernahme neuer Verantwortlichkeiten und Verbindlichkeiten und als letzten Übergang der vom Leben in den Tod. Für diese Übergänge haben wir wichtige Rituale entwickelt, die uns

vornherein ihre Teilnahme abgesagt; dazu fehlte ihr jedoch der Mut. Sie wusste, dass dieser Abend für sie eine Tortur sein würde. Sie hatte erst ein halbes Jahr zuvor aufgehört Alkohol zu trinken, nachdem sie am Arbeitsplatz mit ihrem Problem auffiel und angesprochen wurde. Den Abend hat sie mit grosser Willensanstrengung überstanden, aber auf dem Heimweg kaufte sie sich eine Flasche Gin und trank sie zu Hause aus, um die aufgebaute Spannung besser bewältigen zu können. Der so eingeleitete Rückfall dauerte zirka vier bis fünf Tage und sie konnte ihn auch ihrem Arbeitgeber gegenüber nicht verheimlichen.

In unserer Gesellschaft werden fast alle wichtigen Anlässe mit Alkohol begangen. Menschen, die sich mit der Thematik der Alkoholabhängigkeit nie auseinandergesetzt haben, ahnen nicht, wie oft Betroffene damit konfrontiert werden, Aussenseiter zu sein.

ner fremden Situation zurechtzufinden und sich weniger fremd zu fühlen. Alltagsrituale regeln mit ihren strukturierten Abläufen deshalb auch unseren Tagesablauf. Sie nehmen uns unsere Ängste und geben uns Sicherheit und Gefühle der Zufriedenheit.

«Das Ritual ist eine Sinn gebende Handlung und weist auf Höheres hin», sagt Dr. Mario Erdheim im vorhergehenden Interview. Dabei dokumentiert es häufig die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft. Handlungen und Abläufe sind meist vorgegeben und werden häufig im religiösen Kontext ausgeübt. Religiöse Feste sind wichtige Begleiter für die Gestaltung von Übergangphasen im Leben. Weil aber immer mehr Menschen Mühe haben, sich inhaltlich mit traditionellen Ritualen zu identifizieren, schaffen sie sich säkulare, eben ihre eigenen Rituale.

Rituale für Lebensübergänge

Übergang bedeutet, dass frühere Ordnungen, die ihre Richtigkeit hatten, einem Ende entgegengehen. Altes und Vertrautes greift nicht mehr und Künftiges ist noch nicht vorhanden und eingeübt. In solchen Phasen entstehen Krisen, Turbulenzen, Konflikte und Chaos im individuellen Menschenleben, möglicherweise mit Krankheiten, Unfällen und Depressionen.

Die Geburt, symbolisiert durch die Taufe; der Eintritt ins Erwachsenenalter, die

helfen sollen, sie besser zu bewältigen. Alle diese «Übergangs-Feste» sind auch mit dem Genuss von Alkohol verbunden. Damit wird Alkohol zu einer grundlegenden emotionalen Erfahrung.

Alkohol als Belastung

In unserer Gesellschaft werden fast alle wichtigen Anlässe mit Alkohol begangen. Menschen, die sich mit der Thematik der Alkoholabhängigkeit nie auseinandergesetzt haben, ahnen nicht, wie oft Betroffene damit konfrontiert werden, Aussenseiter zu sein. Immer souverän und autonom den angebotenen Alkohol abzulehnen, ist bestimmt nicht einfach.

Was tun Menschen, die sich entschieden haben, keinen Alkohol zu trinken? Besonders schwer ist es für diejenigen, die die Abstinenz als Verzicht empfinden, weil sie aufgrund einer Alkoholabhängigkeit keinen Alkohol mehr vertragen oder Gefahr laufen, rückfällig zu werden. Sie fühlen sich bald ausgeschlossen und am Rande stehend. Es gelingt ihnen häufig nicht, ihre Hemmungen und ihr Gefühl vom Ausgeschlossenensein zu überwinden und sich trotzdem an einem Fest wohl zu fühlen.

Frau B. wird rückfällig

Eine Klientin unserer Beratungsstelle erzählte mir, dass sie sich verpflichtet fühlte, zum betriebsinternen Weihnachtsessen zu gehen. Am liebsten hätte sie von

Herr S. schafft sich sein Ritual

Ein anderer Klient, Herr S., berichtete im Gegensatz zum vorherigen Beispiel, wie er Geschäftsabschlüsse bewältigt: Wenn ein grösserer Geschäftsabschluss zustande gekommen ist, gehört das gemeinsame Essen und natürlich das ritualisierte Glas Rotwein zum Anstossen zwingend dazu. Nachdem er verschiedene Verhaltensweisen erprobt hat, stösst er mit seinen Kunden mit einem Glas Rotwein an, stellt es aber, ohne zu trinken, zur Seite und be-

Zürcher Fachstelle für Alkoholprobleme

Die Zürcher Fachstelle für Alkoholprobleme (ZFA) leistet einen Beitrag zur Verminderung von risikoreichem Konsum, Missbrauch und Abhängigkeit von Alkohol und zusätzlichen Suchtmitteln sowie deren Folgen. Zur Erreichung dieser Zielsetzung tragen drei Bereiche bei:

- Beratung und Therapie
- Prävention
- Zentrale Dienste

Zielgruppen: Die Dienstleistungen richten sich an Betroffene, deren Bezugspersonen sowie an Unternehmen im Profit- und Non-Profit-Bereich.

Adresse: Zürcher Fachstelle für Alkoholprobleme, Josefstrasse 91, 8005 Zürich, Tel. 043 444 77 00

Öffnungszeiten: Mo–Fr von 8.30–12h, 13.30–17h. Weitere Termine nach Vereinbarung

streitet das Geschäftsessen alkoholfrei. Als Begründung gab er an, dass er die «Choreographie der Feier nicht stören wolle und dass er keine Erklärungen zu seiner Abstinenz vom Alkohol mehr abgeben möchte». Herr S. lebt seit drei Jahren abstinente und hat sich eine hohe Autonomie im Umgang mit solchen Situationen erworben. Er hat sich im Rahmen eines gesellschaftlich üblichen Rituals sein eigenes für ihn hilfreiches Ritual erarbeitet.

Betroffene unterstützen

Der Umgang mit den gesellschaftlichen Alltagsritualen erfordert von Alkoholbetroffenen ein grosses Mass an Willensstärke, Aufmerksamkeit und Kreativität, damit sie nicht zum Stolperstein werden. Dafür benötigen die Betroffenen auch nach Jahren Anerkennung und Beachtung. Es ist ein langer Prozess, bis aus der inneren Haltung von: «Ich darf nicht mehr trinken» eine Haltung von: «Ich brauche nicht mehr zu trinken» geworden ist. Und jeder Rückfall wird als persönliches Versagen erlebt.

Nicht Betroffene möchte ich ermutigen, eine gute Art und Weise des Umgangs mit einem Suchtkranken zu finden, was, wie ich zugebe, nicht immer einfach ist. Sensibilität, Einfühlungsvermögen und Bewusstheit sind sicher hilfreich. Vielleicht ist es wichtig, einmal ein Tabu zu brechen und mutig nachzufragen, wie je-

mand die Abstinenz bewältigt, welche Unterstützung er/sie braucht und was es für ihn/sie bedeutet, diesen Weg zu gehen.

Rituale erfinden

Für alkoholfrei Lebende ist es wichtig, sich eigene, neue Rituale in der alkoholtrinkenden Gesellschaft anzueignen. Sie vermindern Angst, schaffen Sicherheit und geben ein Gefühl von Souveränität und damit Glück. Damit Betroffene sich auch in solchen schwierigen Situationen wohl fühlen, brauchen sie eine andere Art des Umgangs mit solchen Alltagsritualen. Hier einige Tipps:

- Bei einer Einladung darauf hinzuweisen, dass man keinen Alkohol trinkt, man aber nichts dagegen hat, wenn andere trinken. So beugt man der peinlichen Situation vor, dass beim Anlass dann keine entsprechenden alkoholfreien Getränke zu Verfügung stehen.
- Bei einem Restaurantbesuch wählt man seinen Platz so aus, dass man ihn verlassen kann, ohne andere zu bemühen. So hat man jederzeit die Freiheit, sich für eine gewisse Zeit aus spannungsgeladenen Situationen zu entfernen.
- Man weiss schon beim Eintritt ins Restaurant, welches Getränk man bestellen will: zum Beispiel einen alkoholfreien Cocktail, den man wirklich gerne mag. Gibt man seine Bestellung als Erster auf, setzt man damit ein Paradigma, so dass

auch andere sich erlauben können, ein alkoholfreies Getränk zu bestellen.

- Auf die Frage, warum man keinen Alkohol trinkt, hat man seine ritualisierten Antworten wie «Ich vertrage keinen Al-

Für alkoholfrei Lebende ist es wichtig, sich eigene, neue Rituale in der alkoholtrinkenden Gesellschaft anzueignen.

kohol» oder: «Ich trinke keinen Alkohol». Das lässt anderen Interpretationsspielraum, weil viele Menschen, die Medikamente nehmen müssen, keinen Alkohol trinken dürfen. Eine Antwort, hinter der man stehen kann, klingt am überzeugendsten.

Mit eigenen Ritualen schaffen wir uns im Alltagsgeschehen unser Wohlbefinden und Sicherheit. Der Kreativität dafür sind keine Grenzen gesetzt. «Prost ...»

■
Christiane Köhler, Psychotherapeutin SPV, seit 8 Jahren tätig in der Zürcher Fachstelle für Alkoholprobleme im Fachbereich Beratung und Therapie, sowie selbständige Supervisorin, Coach und Organisationsentwicklerin BSO.



Virtuell organisiert: ein reales Massenbesäufnis

Das letztjährige, erste Botellón in der Stadt Zürich kostet weit über 200 000 Franken. Da hinter diesem Anlass kein Veranstalter steht, sondern sich junge Leute übers Internet organisiert haben, trägt die Allgemeinheit die Kosten. Was erwartet uns diesen Sommer und wie können Behörden reagieren?

Text: Peter Trauffer

NZZ am 13. März 2009: «Der erste Botellón in der Stadt Zürich, zu dem sich am 29. August 2008 rund 2500 junge Leute auf der Blatterwiese versammelten, belastet die Stadtkasse gehörig: 34 000 Franken kosteten allein die Reparatur der von Glasscherben durchsetzten Wiese und die Müllbeseitigung; die 6,5 Tonnen Abfall entsprachen einem 26-mal höheren Pro-Kopf-Anteil als etwa an der Street Parade 2008. Hinzu kommen nebst Kosten für medizinische Betreuung noch 200 000 Franken für eingesetztes Personal, von 100 präventiv aufgebotenen Polizeikräften bis zu 36 Zivilschützern.»

Frühzeitig auf Saisonbeginn, so möchte man meinen, wird in Erinnerung gerufen, was letzten Sommer fette Schlagzeilen bescherte. Eine neue Form kollektiven Betrinks hat Städte und Gemeinden in Aufregung versetzt.

Ein spanischer Brauch

In Spanien sind Botellones seit den frühen 90er-Jahren Brauch. Jugendliche und junge Erwachsene treffen sich zu gemeinsamem Alkoholkonsum und Feiern auf öffentlichen Plätzen. Den Namen Botellón* verdanken diese Anlässe dem Umstand, dass die Teilnehmenden grosse Flaschen mit selbst gemischten Alkoholika mitbringen. Ein wichtiger Aspekt ist dabei das Geld: Während der Ausgang in Clubs oder Bars schnell teuer wird, sind Botellones deutlich günstiger – das ist vor allem bei Jugendlichen ausschlaggebend. Dass es an Botellones zu Exzessen, zu «binge drinking», Lärm- und Abfallbelastung kommt, ist auch in Spanien ein Problem.

Kollektives Betrinken – in der Schweiz nicht neu

Jugendliche kaufen auch hierzulande alkoholische Getränke immer öfter im Supermarkt und konsumieren diese bevor es

zur Party geht – Warmtrinken nennt sich das. Kollektives Betrinken hat seit Jahrhunderten Tradition und ist noch immer Brauch bei Dorffesten, Vereins- oder Sportanlässen. Auch grössere Massen von Alkoholisierten sind keine neue Herausforderung, wenn man Street Parade oder Euro 08 zum Vergleich nimmt. Wohl jede Gemeinde hat auch Erfahrung mit Rauschtrinkerszenen, Littering und Van-

was geschehen kann, wenn virtuelle Netzwerke im konkreten Alltag in Erscheinung treten. Die Medien haben durch aggressive Berichterstattung gefördert, dass das Phänomen Botellón schnell Kultstatus erlangte.

War es die Anonymität der Veranstalter? Da diese Kommunikationsmittel anonym einsetzbar sind, steht den Behörden meist kein Veranstalter als Partner für organisa-

Jugendliche kaufen auch hierzulande alkoholische Getränke immer öfter im Supermarkt und konsumieren diese bevor es zur Party geht – Warmtrinken nennt sich das. Kollektives Betrinken hat seit Jahrhunderten Tradition und ist noch immer Brauch bei Dorffesten, Vereins- oder Sportanlässen.

dalismus. Nicht dass diese Probleme gelöst wären, aber sie sind nicht mehr neu, sondern einfach Alltag geworden.

Was war wirklich neu?

Empörung über berauschte Massen und Abfallberge allein hätten im Sommer 2008 kaum so anhaltend Aufsehen erregt. Es fragt sich, was an den Botellones so speziell war, dass sie zum Medienhype wurden.

War es die unverblümt ehrliche Deklaration des Veranstaltungszweckes – sich kollektiv zu betrinken? Das löste schockierte und empörte Reaktionen aus. Die Motive sind allerdings auch bei bekannten und wohl organisierten Veranstaltungen oft sehr fadenscheinig. Beim Fussball steht für viele nicht der Sport, sondern Trinken und Randalie im Vordergrund. Bei kommerziellen Events, wie etwa der Flatrate-Party, fehlen die Motive bereits vollständig.

War es das erstaunliche Mobilisierungspotential der «Virtuellen Communities»? Es wurde deutlich, dass über Internetplattformen wie Facebook jedes Mitglied spontan und kurzfristig Treffen beachtlicher Menschenmengen zu einem beliebigen Thema organisieren kann. Interessant, weil für viele beunruhigend oder faszinierend, war wohl diese Entdeckung,

torische Fragen zur Verfügung. Auch für Schäden und Umtriebe kann niemand haftbar gemacht werden.

Eine Herausforderung für Behörden

Stadt- und Gemeindebehörden waren gefordert, zweckmässige Vorkehrungen zu treffen. Die rechtlichen Grundlagen waren dürftig und gewohnte Vorgehensweisen bei Festanlässen scheiterten am fehlenden Veranstalter. Wichtig war, unter Beizug aller tangierten Instanzen, schnell Klarheit über eine gemeinsame Grundhaltung und Strategie zu schaffen. Entsprechend den lokalen Gegebenheiten und der Grösse der erwarteten Veranstaltung, sind diese sehr unterschiedlich ausgefallen. Bewährt hat sich aber in allen Fällen, dem Anlass nicht mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als unbedingt erforderlich, um ihm nicht zusätzlich Bedeutung zu verleihen.

Wenn Organisatoren fehlen, sind die Gemeinden in der Pflicht ausreichende Notfallorganisation und Wahrung von Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten. Das Notwendige mit Zurückhaltung und möglichst im Hintergrund zu veranlassen, hat sich bewährt. Mit einer klar definierten Anlaufstelle für Medien und Nachbarschaft konnte der vielfach über-

* Das Wort Botellón stammt aus dem Spanischen und bedeutet «grosse Flasche».

triebene Wirbel in der Öffentlichkeit vermieden werden.

Die rechtliche Situation

Die Alkoholgesetzgebung der Schweiz enthält keine Bestimmung, die das Trinken auf öffentlichem Grund verbietet. Botellones sind dem sicherheits- und ordnungsrechtlichen Bereich – Blockierung von Strassen und Plätzen, Lärm, Menschenaufläufe, Littering, Stadtbild, unzüchtiges Verhalten etc. – zuzuordnen und fallen in die kantonale bzw. kommunale Kompetenz. Gesteigerter Gemeingebrauch des öffentlichen Grundes kann bewilligungspflichtig sein. Es kann auf Lärmschutz- und sonstige Ordnungsvorschriften zurückgegriffen werden. Eine Bewilligung kann mit Auflagen verbunden werden, zum Beispiel betreffend Abfallentsorgung. Falls keine Bewilligung für einen Botellón vorliegt, kann dieser abgebrochen und die Verantwortlichen können gebüsst werden. Rechtliche Grundlagen für den Kanton Zürich fehlen bis heute*. Regelungen auf kommunaler Ebene bieten aber meist konkrete Handhabe, zum Beispiel die Polizeiverordnung der Stadt Zürich.

Kommunale Alkoholpolitik

Gemeinden, die in Zusammenarbeit mit ihrer Suchtpräventionsstelle eine eigene Alkoholpolitik entwickelt haben – beispielsweise im Rahmen des nationalen Programms «Die Gemeinden handeln» – waren in einer glücklichen Lage: Sie ver-

Die Alkoholgesetzgebung der Schweiz enthält keine Bestimmung, die das Trinken auf öffentlichem Grund verbietet.

fügten bereits über eine klare Grundhaltung und über Instrumente, um diese umzusetzen. Im Gremium, das die Alkoholpolitik ausarbeitet, sind jeweils alle relevanten Akteure vertreten wie Sicherheits- und Gesundheitsbehörde, Polizei, Jugendarbeit, Beratungsdienste und Suchtprävention. Damit ist auch das

* Kantonales Polizeigesetz und Kt. Polizeiverordnung sind zurzeit noch nicht verfügbar.

Know-how vorhanden, um bei einem anstehenden Botellón schnell die richtigen Massnahmen zu treffen.

Jugendschutz

Die gesetzlichen Altersbeschränkungen für Verkauf und Weitergabe von Alkoholika gelten auch bei Botellones. Kontrolle und Durchsetzung sind hier allerdings schwierig. Versuche, über Ausweiskontrollen bei Jugendlichen die Herkunft mitgebrachter Getränke zu eruieren, ha-

Triagemöglichkeiten zugeführt werden, können sich anbahnende Störungen frühzeitig behandelt werden. Verschiedene regionale Suchtpräventionsstellen bieten entsprechende Programme an, meist in Zusammenarbeit mit Polizei, Beratungsdiensten und Vormundschaftsbehörden oder auch mit Akutspitalern.

Was können Eltern tun?

Klare Regeln und Grenzen bezüglich Ausgang und Alkoholkonsum auszuhandeln,

Es ist davon auszugehen, dass ein Botellón für die überwiegende Mehrheit der Teilnehmenden zwar ungesund, aber nicht mit gravierenden Gefahren verbunden ist. Anders sieht es bei einer kleinen Minderheit von gefährdeten Jugendlichen aus, vor allem wenn Botellones zum regelmässigen Zeitvertreib werden.

ben wenig gefruchtet. Verkaufsstellen, welche die Beschränkungen konsequent umsetzen, leisten einen wichtigen Beitrag dazu, die Erhältlichkeit für Jugendliche generell einzuschränken.

Gesundheitsrisiko?

Wenn sich einige hundert Betrunkene in einem Park treffen, liegt nahe, dass auch mit Vandalismus und Gewalt zu rechnen ist. Die gesundheitlichen Risiken des Rauschtrinkens sind bekannt. Mit dem Vollrausch einmal die eigenen Grenzen zu testen, ist in der Entwicklung von Jugendlichen ein typisches Verhalten und soweit normal. Verharren im Konsummuster Rauschtrinken muss hingegen als Hinweis auf Suchtgefährdung und als Anzeichen einer gestörten Persönlichkeitsentwicklung ernst genommen werden. Es ist davon auszugehen, dass ein Botellón für die überwiegende Mehrheit der Teilnehmenden zwar ungesund, aber nicht mit gravierenden Gefahren verbunden ist. Anders sieht es bei einer kleinen Minderheit von gefährdeten Jugendlichen aus, vor allem wenn Botellones zum regelmässigen Zeitvertreib werden.

Frühintervention

Bei der kleinen Minderheit von gefährdeten Jugendlichen besteht Handlungsbedarf. Können sie an einem Botellón aufgegriffen und einer Kurzintervention mit

ist nicht nur im Zusammenhang mit Botellones ratsam.

Ein Blick zurück in die eigene Jugend und auf eigenes Risikoverhalten erleichtert die nüchterne, unaufgeregte Beurteilung der Situation und das konstruktive Gespräch mit heranwachsenden Kindern. Wird eine Gefährdung befürchtet, empfiehlt sich, frühzeitig professionellen Rat einzuholen. Die Suchtpräventionsstellen vermitteln gern geeignete Adressen.

Wer sich noch nicht mit Facebook, Netlog und Chatrooms vertraut gemacht hat, sollte dies nachholen. Kontaktpflege und Freizeitgestaltung von Jugendlichen findet heute da statt und ohne Sachkenntnis ist Mitreden für Eltern schwierig.

Die Schweizer Botellones haben ihre Wurzeln in den «Virtuellen Communities». Man darf gespannt sein, welche neuen Veranstaltungsformen sie uns als Nächstes bescheren werden.

Peter Trauffer ist Psychologe lic.phil. und Organisationsentwickler MAS und leitet seit 1994 die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland.

Alkoholkonsum unter Migrantinnen und Migranten

Die kantonalen Fachstellen für Suchtprävention FISP und ZüFAM wollten es genauer wissen: Wie steht es um den Alkoholkonsum unter Migrantinnen und Migranten? Wie immer muss differenziert hingeschaut werden, um konkrete Massnahmen für die Prävention zu treffen.

Text: ZüFAM-Team

Wein, Bier, Wodka, Rum, Whisky, Champagner, Raki, Slibowitz, Sangría... Die Liste liess sich nahezu beliebig fortsetzen. Meistens ist uns bekannt, in welchen Ländern was getrunken wird – zumindest traditionellerweise. Etwas anders sieht es aus, wenn wir einen Blick auf

terhalb der Quote der Schweizerinnen und Schweizer (...).» (S. 194) Bei den Migrantengruppen liegt der Anteil klar unter 20%, bei den Schweizerinnen und Schweizern bei rund 25%.

Haben also Migrantinnen und Migranten grundsätzlich ein bedeutend geringeres Alkoholproblem als Schweizerinnen

Einflussfaktoren, welche in Zusammenhang mit der Migration und den veränderten Lebensbedingungen stehen, führen aber hier in der Schweiz unter Tamilinnen und besonders bei den Tamilen zu einem anderen Konsumverhalten. Die viel kleinere soziale Kontrolle durch die Verwandtschaft, das Wegfallen der starken Tabuisierung des Alkoholkonsums im Vergleich zur Heimat, die Einsamkeit der oft traumatisierten Menschen sowie die (berufliche) Nähe zum Gastgewerbe, haben allesamt bedeutende Auswirkungen.

Dieses Beispiel zeigt, dass weder der Alkoholkonsum an sich noch sein Ausmass durch die kulturelle Tradition in Stein gemeisselt und unveränderlich sind. Für die Alkoholprävention bedeutet diese Tatsache, dass der Veränderungs-, teilweise auch Anpassungsprozess bezüglich Alkoholkonsum der verschiedenen Migrantengruppen aufmerksam beobachtet werden sollte. Verstärkt gilt dies für jenen Teil der Migrationsbevölkerung, die noch nicht auf ein halbes Jahrhundert Immigrationgeschichte in der Schweiz zurückblicken kann.

Der Alkohol gehört auch unter Migrantinnen und vor allem Migranten zu den meistkonsumierten Suchtmitteln. Entsprechend ist die Alkoholprävention unter dieser Zielgruppe als sehr wichtig einzustufen.

den Wissensstand bezüglich des Alkoholkonsums von Migrantinnen und Migranten in der Schweiz werfen. Trinken sie viel? Mehr als die einheimische Bevölkerung? Oder weniger? Diese Fragen werden im Folgenden thematisiert.

Im Endbericht des Gesundheitsmonitorings der schweizerischen Migrationsbevölkerung (2006) wird festgehalten:

- «Alle Migrantengruppen weisen höhere Abstinenzquoten auf als die schweizerische Bevölkerung.» (S. 191)
- «Der Anteil derjenigen, die überhaupt zum Rauschtrinken neigen, liegt in fast allen Migrantengruppen deutlich (...) un-

und Schweizer? Eine solche Interpretation greift aus mehreren Gründen zu kurz und könnte leicht zu Fehlschlüssen hinsichtlich der Prävention verleiten. Mal abgesehen davon, dass sich die beiden Gruppen, Migrant/innen einerseits und Schweizer/innen andererseits, nicht trennscharf unterscheiden lassen, sprechen folgende Aspekte für eine differenziertere Betrachtungsweise:

- Der Alkohol gehört auch unter Migrantinnen und vor allem Migranten zu den meistkonsumierten Suchtmitteln. Entsprechend ist die Alkoholprävention unter dieser Zielgruppe als sehr wichtig einzustufen.
- Die Unterscheidung nach Herkunftsländern zeigt erhebliche Unterschiede zwischen verschiedenen Ethnien und Sprachgruppen.
- Eine Reihe anderer Kriterien wie die bekannten Schutz- und Risikofaktoren spielen eine viel wichtigere Rolle als der kulturelle Hintergrund, sprich die Zugehörigkeit zu einer Ethnie oder Sprachgruppe.

Was den letztgenannten Punkt betrifft, gilt es, nicht einer allzu simplen Kulturalisierung zu verfallen. Zwar ist es beispielsweise richtig, dass in der Heimat der Tamilen ein vergleichsweise geringes Alkoholproblem besteht. Eine Reihe von

Bitte beachten

Im bereits erwähnten Gesundheitsmonitoring unterteilen die Verfasserin und die Verfasser die ständige Wohnbevölkerung in der Schweiz nach Staatsangehörigkeit aufgrund der Häufigkeit des Alkoholkonsums in drei Gruppen ein (S. 191–192):

- Schweizer/innen sowie Migrant/innen aus Österreich, Frankreich und Deutschland: In dieser Gruppe beträgt der Anteil an Personen, welche generell keinen Alkohol trinken, bloss ca. 20%, rund 15% trinken dagegen täglich Alkohol.
- Migrant/innen aus Italien und Portugal: Unter ihnen gibt es einerseits mit über 30% einen deutlich höheren Anteil an abstinenten Personen, andererseits konsumieren gut 25% bzw. 18% ein- oder mehrmals täglich Alkohol.
- Migrant/innen aus Ex-Jugoslawien, der Türkei und Sri Lanka: In diesen Teilen

Tagung zu Alkoholkonsum & Rituale

Die von der ZüFAM konzipierte und organisierte 3. Zürcher Alkohol-Tagung für Fachpersonen aus der Prävention, dem Beratungs-, Behandlungs- und Sozialbereich findet im September 2010 zum Thema «Alkoholkonsum & Rituale» statt. Die Ausschreibung und Einladung zu dieser Tagung wird im Juni 2010 verschickt. Weitere Informationen sind ab Januar 2010 auf www.zuefam.ch zu finden und im «laut & leise».

der Migrationsbevölkerung lassen sich sehr hohe Abstinenzquoten (Ex-Jugoslawien: 49%, Türkei: 58%, Sri Lanka: 70%) und ein geringer täglicher Alkoholkonsum (2 bis 6%) feststellen.

Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Gruppen mit Berücksichtigung weiterer

• Lebt ein unter 15-jähriges Kind im Haushalt, so ist der Alkoholkonsum unter Frauen vergleichsweise geringer. (Quelle: «Wie gesund sind Migrantinnen und Migrantinnen?», Bern, Juli 2007)

Diese kleine Auswahl an empirischen Daten führt zu folgenden Schlüssen für

Eine Unterscheidung hinsichtlich des Alkoholkonsums nach Herkunftsgebiet hat in erster Linie einen ganz praktischen Nutzen, nämlich zu erfahren, in welchen Sprachen Prävention am dringendsten und in welchem Ausmass nötig ist.

Einflussfaktoren zeigt sich vor allem:

- Mit steigendem Alter erhöht sich die Wahrscheinlichkeit des täglichen Alkoholkonsums, sinkt aber das Risiko, mindestens einmal im Monat eine grössere Menge Alkohol zu konsumieren.
- Personen aus unteren sozialen Schichten trinken weniger häufig grössere Mengen Alkohol auf einmal als andere.
- Frauen trinken generell weniger Alkohol als Männer.
- Sozial besser gestellte Frauen konsumieren häufiger Alkohol als andere Frauen.

die (interkulturelle) Alkoholprävention: Eine Unterscheidung hinsichtlich des Alkoholkonsums nach Herkunftsgebiet hat in erster Linie einen ganz praktischen Nutzen, nämlich zu erfahren, in welchen Sprachen Prävention am dringendsten und in welchem Ausmass nötig ist. Dann gilt es die richtigen Zugänge und Kanäle zu wählen, um an die Hauptzielgruppen zu gelangen, welche sich mittels sozialer Merkmale und Verhaltensweisen (z.B. Trinkgewohnheiten) definieren lassen. Das Eine ohne das Andere ginge auf

Kosten der Effektivität, womit niemandem gedient wäre.



ZüFAM, Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs: Tel. 044 271 87 23, www.zuefam.ch

Dieser Artikel ist eine leicht modifizierte Fassung des ZüFAM-Newsletters April 2009.

JAHRESTHEMA 2009

Interkulturelle Suchtprävention, 2. Teil

Nachdem im vergangenen Jahr die Anliegen der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich bezüglich der interkulturellen Suchtprävention im Mittelpunkt standen, wird 2009 von der Ausarbeitung konkreter Massnahmen geprägt sein. Insbesondere die Erstellung eines Leitfadens/einer Checkliste bezüglich migrationsgerechter Projektarbeit sowie die Koordination und Vernetzung betreffend der Weiterbildung und des Einsatzes interkultureller Vermittler/innen bilden den diesjährigen Schwerpunkt.



Medien zum Thema Ritual sowie Alkohol

Sämtliche aufgeführten Medien können Sie ausleihen bei Radix, InfoDoc, Stampfenbachstrasse 161, 8006 Zürich. Tel. 044 360 41 00, Fax 044 360 41 14, E-Mail: infodoc@radix.ch.
Im Internet: www.radix.ch

Infos über Alkohol

Die sechsstufige Information der SFA über Alkohol befasst sich mit den wichtigsten Themen: die Substanz, Gesetzgebung in der Schweiz, risikoarmer, problematischer und abhängiger Alkoholkonsum, unmittelbare Wirkung, Risiken und Schäden, Prävention. Als Download im Internet.

Info-Broschüre: Alkohol, 6 Seiten, kostenlos, Herausgeber: sfa / ispa, www.sfa-ispa.ch

Weihnachten, ein Familienritual

Wie feiern heutige Familien Weihnachten? Welchen Sinn hat dieses Ritual für sie? Das Forschungsprojekt zu Weihnachten knüpft an die Ritualforschung an. Dabei wird die Praxis in den Mittelpunkt gestellt, also die Ausführung und Inszenierung des Rituals betrachtet. Im Laufe der Forschung wurde klar, dass das familiäre Weihnachtsritual als ein höchst komplexes und vielschichtiges Phänomen zu verstehen ist. Die Untersuchung umfasst Interviews mit drei Generationen aus 18 Schweizer Familien sowie die Befragung von über 1000 weiteren Familien.

Buch-Tipp: «Weihnachten – Familienritual zwischen Tradition und Kreativität», Hrsg. Maurice Baumann, Roland Hauri, Verlag W. Kohlhammer, 2008.

Trinkrituale in Deutschland

Rituale helfen – so der Gedanke des Buches – den Alkoholkonsum zu regeln. Sie liefern Strukturen, um den Alkoholkonsum in unsere gesellschaftliche Wirklichkeit einzugliedern. Auch der Rausch wird durch die Einbettung in ein Ritual kon-

trollierbarer. Das Buch ist eine Sammlung von unterschiedlichsten Trinkritualen. Die Rituale werden beschrieben und es wird erklärt, wann und wo diese gesichtet wurden.

Buch-Tipp: «Trinkrituale in Deutschland – Geselliger und gesellschaftlicher Alkoholkonsum in Vergangenheit und Gegenwart», Hrsg. Frank Nolte, Karl Wassenberg, Schriften für Drogenforschung, Bremen 1997.

Berausende Jugend

Diese Diplomarbeit kreist um drei Leitfragen: 1. Was ist unter dem Phänomen «Rauschtrinken bei Jugendlichen» zu verstehen? 2. Warum ist das Phänomen «Rauschtrinken» vermehrt in der Lebensphase der Adoleszenz zu beobachten und in den letzten Jahren in der Schweiz häufiger anzutreffen? 3. Welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus für die Praxis der Soziokulturellen Animation ableiten?

Diplomarbeit: «Berausende Jugend» von Martina Bruder und Jolanda Erni, Diplomarbeit der HSA Luzern, 2007.

Umfrage zum Rauschtrinken

Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit wurde die SFA in Zusammenarbeit mit dem Institut für Suchtforschung (ISF) beauftragt, Daten zum Rauschtrinken zu harmonisieren und eine verbesserte Schätzung der Prävalenz von «Rauschtrinken» durch die Verknüpfung der Information aus vorliegenden Umfragen durchzuführen.

Forschungsbericht: «Rauschtrinken in der Schweiz – eine Schätzung der Prävalenz aufgrund verschiedener Umfragen seit 1997», Autoren: Matthias Wicki, Gerhard Gmel, sfa 2005.

Nationales Programm Alkohol

Alkohol ist ein traditioneller, fest verankerter Bestandteil unserer Kultur. Trotzdem ist er kein normales Konsumgut, der Umgang mit Alkohol will gelernt sein. Im Auftrag des Bundesrats erarbeitete das Bundesamt für Gesundheit in enger Kooperation mit wichtigen Akteuren das Nationale Programm Alkohol (NPA). Die Handlungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Jugend, Gewalt, Sport und Unfälle.

Broschüre: «Nationales Programm Alkohol 2008 – 2012», Herausgeber: Bundesamt für Gesundheit.

Rituale im Sport

Auf der Grundlage der systematischen Religionswissenschaft wird der Sport auf religionsähnliche Erscheinungen hin untersucht.

Buch-Tipp: «Rituale im Sport – Der Kult der Religio Athletae», Autor: Frank Röller, Invoco-Verlag, 2006.

Männer im Rausch

Drogen spielen in männlichen Lebenskonzepten eine herausragende Rolle als Demonstrationsmittel von Stärke, als Anti-Stressmittel, als Symbol von Grenzüberschreitung und Gefährlichkeitsuche, als Kommunikations- und Rückzugsmittel oder als soziales Schmiermittel überhaupt. Die Artikelsammlung beleuchtet Zusammenhänge aus unterschiedlichen Perspektiven.

Buch-Tipp: «Männer im Rausch», Herausgeber: Jutta Jacob, Heino Stöver, transcript Verlag, 2009.

KANTONALES NETZWERK GESUNDHEITSFÖRDERNDER SCHULEN

Verleihung Zürcher Preis für Gesundheitsförderung in der Schule

Das Kantonale Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen (Volksschule) hat zum ersten Mal den Zürcher Preis für Gesundheitsförderung in der Schule verliehen. Regierungsrätin Regine Aeppli und Walter Bircher, Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich, haben am 7. März 2009 im Rahmen der Netzwerktagung zum Thema «Schulen begegnen Gewalt» den Gewinnerschulen die Prei-

se von insgesamt 16 000 Franken übergeben.

Zwanzig Netzwerkschulen haben ihre Projekte eingereicht. Prämiert wurden die Primarschule Grünau, Stadt Zürich, die Sekundarschule Petermoos, Buchs, und die Primarschule Zentrum, Egg. Der Preis ist ein Zeichen der Wertschätzung für das grosse Engagement der Schulen, Gesundheitsförderung als expliziten und

nachhaltigen Baustein ihrer Schulentwicklung zu verankern und so zu einer Schule beizutragen, die Gesundheit als Basis für Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit versteht und lebt.

Weitere Informationen:
www.gesunde-schulen-zuerich.ch

Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

Regionale Suchtpräventionsstellen

Die acht regionalen Suchtpräventionsstellen (RSPS) sind zuständig für die präventive Grundversorgung in ihrer klar abgegrenzten Region. Sie initiieren die Basisarbeit und unterstützen und koordinieren bestehende Bestrebungen und Aktivitäten im Bereich Suchtprävention. Dabei orientieren sich die Stellen an den jeweiligen lokalen und regionalen Bedürfnissen. Die Arbeit der RSPS zielt sowohl auf Individuen (persönliches Verhalten) wie auch auf die Beeinflussung von Strukturen und Lebensbereichen (gesellschaftliche Verhältnisse). Die Angebote der Stellen, welche geschlechts- und kulturspezifische Aspekte berücksichtigen, umfassen: Bildung, Information und Beratung von Einzelnen, Gruppen, Gemeinden usw., Öffentlichkeitsarbeit und strukturelle Arbeit in Gemeinden, Stadtteilen, Quartieren und Firmen. Die regionalen Suchtpräventionsstellen sind generalistisch tätig und werden von den acht spezialisierten, kantonsweit tätigen Fachstellen

unterstützt. Die RSPS werden hauptsächlich von den Gemeinden finanziert, der Kanton leistet eine finanzielle Unterstützung (in der Regel 30%).

Suchtpräventionsstelle der Bezirke Affoltern und Dietikon

Grabenstr. 9, 8952 Schlieren
Tel. 044 731 13 21
Fax 044 731 13 22
E-Mail: supad@sd-l.ch
Stellenleiterin: Cathy Caviezel
Internet: www.supad.ch

Suchtpräventionsstelle des Bezirks Andelfingen

Landstr. 36, 8450 Andelfingen
Tel. 052 304 26 60
Fax 052 304 26 00
E-Mail: suchtprevention@jsandelfingen.zh.ch
Internet: www.rsp-s-andelfingen.ch
Leitung: Matthias Huber

Suchtpräventionsstelle für den Bezirk Horgen

Samowar, Bahnhofstr. 24, 8800 Thalwil
Tel. 044 723 18 17, Fax 044 723 18 19
E-Mail: info@samowar.ch
Internet: www.samowar.ch
Stellenleiterin: Patrizia Pedone Karaca

Suchtpräventionsstelle des Bezirks Meilen

Samowar, Hüniweg 12, 8706 Meilen
Tel. 044 924 40 10, Fax 044 924 40 11
E-Mail: meilen@samowar.ch
Internet: www.samowar.ch
Leitung: Belinda Inglin, Diana Joss, Enrico Zoppelli

Suchtpräventionsstelle Winterthur

Technikumstr. 1, Postfach, 8402 Winterthur
Tel. 052 267 63 80, Fax 052 267 63 84
E-Mail: suchtprevention@win.ch
Internet: www.suchtprevention.winterthur.ch
Leitung: Georges Peterelli, Markus Städler

Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland

Gerichtsstr. 4, Postfach, 8610 Uster
Tel. 043 399 10 80, Fax 043 399 10 81
E-Mail: info@sucht-praevention.ch
Internet: www.sucht-praevention.ch
Stellenleiter: Peter Trauffer
(Bezirke Hinwil, Pfäffikon und Uster)

Suchtpräventionsstelle Zürcher Unterland

Erachfeldstr. 4, 8180 Bülach
Tel. 044 872 77 33, Fax 044 872 77 37
E-Mail: rsp-s@praevention-zu.ch
Internet: www.praevention-zu.ch
Stellenleiter: Robert Schmid
(Bezirke Bülach und Dielsdorf)

Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich

Röntgenstr. 44, 8005 Zürich
Tel. 044 444 50 44, Fax 044 444 50 33
E-Mail: suchtprevention@zuerich.ch
www.stadt-zuerich.ch/suchtprevention
Stellenleiterin: Eveline Winnewisser

Kantonsweit tätige, spezialisierte Fachstellen für Suchtprävention

Die acht kantonsweit tätigen Fachstellen für Suchtprävention (KFSP) sind spezialisiert auf eine Zielgruppe, auf ein Suchtmittel, oder sie nehmen übergreifende Aufgaben wahr. Sie arbeiten mit den regionalen Suchtpräventionsstellen zusammen.

Fachstelle ASN Alkohol- und Drogenprävention im Strassenverkehr

Ottikerstr. 10, 8006 Zürich
Tel. 044 360 26 00, Fax 044 360 26 05
E-Mail: info@fachstelle-asn.ch
Internet: www.fachstelle-asn.ch
Stellenleiter: Paul Gisin

Spezialisierte Fachstelle für Alkohol-, Drogen-, und Medikamentenkonsum im Zusammenhang mit Strassenverkehr. Führt diverse Animationsinstrumente (z.B. Funky-Bar und Fahrsimulator).

Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung

Neumühlequai 10, 8090 Zürich
Tel. 043 259 22 76, Fax 043 259 43 79
E-Mail: infosuchtprevention@mba.zh.ch
www.fs-suchtprevention.zh.ch
Stellenleiter: Vigi Venzin

Suchtprävention an Berufs- sowie Mittelschulen: Koordination und Vernetzung, einschliesslich Arbeit mit Behörden, Lehrmeistern und Eltern. Betreibt Lehrer/innenbildung in Suchtprävention, führt Mediothek und Dokumentationsstelle. Schafft Lehrmittel zur Suchtprävention in der Sekundarstufe II. Hat ein Netz von Kontaktlehrpersonen.

FISP, Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung

Kehlhofstr. 12, 8003 Zürich
Tel. 043 960 01 60, Fax 043 960 01 61
E-Mail: fisp@bluewin.ch
Internet: www.fisp-zh.ch
Leitung: Claudia Arnold, Joseph Oggier

Spezialisierte Fachstelle, welche Suchtprävention für die Migrationsbevölkerung im Kanton Zürich betreibt und koordiniert.

Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Abteilung Prävention und Gesundheitsförderung

Hirschengraben 84, 8001 Zürich
Tel. 044 634 49 99
Fax 044 634 49 77
E-Mail: praev.gf@ifspm.unizh.ch
www.gesundheitsfoerderung-zh.ch
Abteilungsleiter: Roland Stähli

Das Institut koordiniert und fördert im Auftrag der Gesundheitsdirektion die Aktivitäten der privaten sowie staatlichen Stellen und Akteure im Bereich der Suchtprävention. Es leistet Beiträge an die Entwicklung der Suchtprävention, ist Ansprechstelle für die Öffentlichkeit und ist antragstellender Träger der gemeinsam mit allen Stellen realisierten Medienkampagne für Suchtprävention.

Pädagogische Hochschule Zürich Fachstelle Suchtprävention

Volksschule
Rämistr. 59, 8090 Zürich
Tel. 043 305 59 04
Fax 043 305 68 01
E-Mail: barbara.meister@phzh.ch
Internet: www.phzh.ch
Stellenleiterin: Barbara Meister

Suchtprävention im Bereich der Volksschule. Dies schliesst die Arbeit mit Behörden und Eltern mit ein. Verantwortlich für die Lehrer/innenbildung im Bereich der Suchtprävention. Führt eine Mediothek und Dokumentationsstelle. Ausarbeitung von Unterrichtshilfen und anderen Projekten für schulische Suchtprävention.

infoDoc Suchtprävention RADIX

Stampfenbachstr. 161
8006 Zürich
Tel. 044 360 41 05
Fax 044 360 41 14
E-Mail: infodoc@radix.ch
Internet: www.infodoc-radix.ch
Stellenleiter: Diego Morosoli

Öffentliche Dokumentationsstelle für alle Belange der Suchtprävention.

ZüFAM, Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs

Langstr. 229, 8031 Zürich
Tel. 044 271 87 23
Fax 044 271 85 74
E-Mail: info@zuefam.ch
Internet: www.zuefam.ch
Leitung: Cristina Crotti, Laura Jucker, Barbara Steiger

Spezialisierte Fachstelle, die primäre und sekundäre Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs betreibt.

Züri Rauchfrei

Zähringerstr. 32
8001 Zürich
Tel. 044 262 69 66
Fax 044 262 69 67
E-Mail: info@zurismokefree.ch
Internet: www.zurismokefree.ch
Stellenleiter: Christian Schwendimann

Spezialisierte Fachstelle für Tabakprävention. Einzelberatungen (u. a. Auskünfte zu Entwöhnungsmethoden), Beratung von Betrieben. Schaffung von Materialien für Schulen. Expertisen zu Tabakpräventionsprogrammen. Rauchstopp-Programme für Jugendliche.

Im Internet: www.suchtprevention-zh.ch



PP
8712 Stäfa

laut & leise

Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich
Nr. 2, Juni 2009, erscheint dreimal jährlich, Jahresabonnement Fr. 20.-

Ritual, Gewohnheit oder Tradition?

Der Fotograf Robert Huber baute mit Playmobil-Figuren verschiedene Szenen rund um den Begriff Ritual. Nur: Welche Szene zeigt ein Ritual, welche eine Gewohnheit oder eine Tradition? Lesen Sie das Interview «Was ist ein Ritual?» mit Mario Erdheim. Danach sollte es Ihnen leichterfallen, die einzelnen Szenen einordnen zu können. Oder entstehen wie in unserem Redaktionsteam lebhaft Diskussionen, welche Szene nun wirklich ein Ritual darstellt?

(www.roberthuber.com)